

Gott als astronomisches Phänomen – das beseelte Molekül?

„In der unaussprechbaren Herrlichkeit des Sternhimmels war irgendwie Gott gegenwärtig. Zugleich aber wusste ich, dass die Sterne Gaskugeln sind, aus Atomen bestehend, die den Gesetzen der Physik genügen. Die Spannung zwischen diesen beiden Wahrheiten kann nicht unauflöslich sein. Wie aber kann man sie lösen?“ (Carl Friedrich von Weizsäcker)

Spätestens seitdem Galileo Galilei von der Kirche aufgehalten wurde, weitere astronomische Entdeckungen zu tätigen die das kopernikanische Weltbild manifestiert hätten, zeigt sich ein ständiger Streit zwischen dem Glauben und den Naturwissenschaften. Viele angesehene Physiker, als Beispiel sei Albert Einstein angeführt, haben ihr Leben aber durchaus nach religiösen Ansichten ausgelegt und gelebt, für sie dürfte die Verbindung dieser beiden Disziplinen keine Schwierigkeit gewesen sein. Aber wie genau lassen sich Theologie und Naturwissenschaft verbinden, wie kann die Spannung zwischen der Schönheit und dem Wissen des Nachthimmels kooperieren?

Schon immer hat der Nachthimmel die Menschen zu tiefer Selbstreflexion angeregt. Bei der Betrachtung der unendlichen Weiten des Alls werde ich mir meiner Vergänglichkeit erst richtig bewusst. Ich sehe in den Tiefen vor allem auch meine eigene, unbedeutende Position innerhalb der Schöpfung, denn ich bestehe nur aus wenigen Molekülen im Vergleich zur atomaren Masse des Universums. Den Nachthimmel zu betrachten hat meiner Meinung nach ähnliche Effekt wie eine existenzielle Krise, beide führen uns deutlich vor Augen, dass der Mensch, im besonderen der Betrachter des Himmels, nicht das zentrale Maß aller Dinge sein kann bei einem System, dass die Grenzen unserer Vorstellungskraft bei weitem sprengt. Das Betrachten der Sterne löst vor allem Eines aus: tiefe Ehrfurcht vor dem Werk der Schöpfung. Ob diese nun von Gott gewollt ist, oder doch nur Produkt des physikalischen Zufalls, wir erkennen dennoch die Genialität die dahinter steckt und die uns immer wieder von neuem ins Staunen versetzen kann.

Nun ist aber der Streit zwischen dem Glauben und der Wissenschaft nicht nur zwischen katholischer Kirche und Physik erkennbar, ich glaube vielmehr dass jeder Mensch, sei er religiös oder atheistisch eingestellt, sich irgendwann in seinem Leben die Frage stellen muss: Wer oder Was bin ich? Ist unsere gesamte Persönlichkeit, unsere Interessen, unsere Überzeugungen und unser Wissen wirklich nur Produkt von elektrischen Strömungen in unserem Gehirn? Nun dazu muss ich sagen, dass ich die Ansicht vertrete, dass der Mensch durchaus mehr ist als nur die willenlose Marionette seines Gehirns. Nehmen wir zum Beispiel den Empirismus. Nichts ist im Verstand, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen wäre! Aber sträuben wir uns nicht innerlich gegen diese Denkhaltung? Fühlen wir uns nicht degradiert durch diese Weltanschauung? Und vor allem, haben wir nicht das Gefühl, dass sie es nicht vermag, unser gesamtes Bild von der Welt einzufangen? Ich denke, dass hierbei vor allem unsere Natur als Mensch zu leiden hat, denn wir bestehen schlussendlich nicht nur aus Erfahrungen, sondern auch aus den von unserem Verstand produzierten Erkenntnissen. Nehmen wir beispielsweise die Idee von Gott. Gott ist in dieser Welt in keinster Weise vertreten, ich kann mir kein letztendlich gültiges Bild von ihm machen, das heißt, er existiert nicht als Gegenstand dieser Wirklichkeit. Gott ist, streng wissenschaftlich interpretiert, nur ein elektrischer Impuls innerhalb unseres Gehirns. Und nicht nur die Idee von Gott hat solch immateriellen Charakter, auch die Ideen von Liebe, Freundschaft, Freiheit, Menschlichkeit, etc., all dies sind Werte und Ansichten die nicht

Teil unserer materiellen Wirklichkeit sind. Doch sind sie deshalb nicht real? Kann ich nicht in der Betrachtung des Nachthimmels die Liebe zu und die Ehrfurcht vor Gott als real und gegeben empfinden?

Kann also der Mensch mit seiner Persönlichkeit als neurologisches Produkt seiner Hirnströme interpretiert werden? Oder ist er vielleicht doch mehr als nur das? Wenn ich einmal von dieser Welt verschwunden bin, dann können die Menschen immer noch von mir sprechen, sie können von meinen Taten und meinen Werken erzählen, sie können von mir Geschriebenes immer und immer wieder lesen, interpretieren, umformulieren. Ich bin dann mit meinen Ansichten immer noch vertreten in dieser Welt, ich bin immer noch Teil ihres Denkens. Wenn Sie diese Zeilen von mir lesen, dann versuche ich Ihnen hier meine Gedanken zu einem bestimmten Thema zu vermitteln. Doch wie können Sie sicher sein, dass ich mir im Moment des Schreibens nicht ganz andere Gedanken gemacht habe als Sie nun aus dem Text interpretieren können? Dieser Essay unterliegt den Fähigkeiten und auch Schwächen meiner menschlichen Sprache, doch muss ich annehmen, dass ich mit ihrer Hilfe nur einen Teil meines Weltbildes wiedergeben kann. Ich kann zwar meine Gefühle und meine Emotionen schildern, nie kann ich mir jedoch Gewissheit verschaffen, dass mein Gegenüber diese auch so erlebt wie ich. Niemand nimmt die Welt so wahr wie ich, spätestens Kant zeigt mit seiner Erkenntnistheorie die Möglichkeit auf, dass jeder seine Umwelt anders aufnimmt. Die Welt an sich werde ich ebenso wenig erkennen können wie Sie, mir bleibt aber auch Ihr Weltbild für immer verschlossen. Ich kann immer nur von meinen eigenen Ansichten ausgehen, von meiner eigenen Erfahrungen und meinen selbstgewonnenen Erkenntnissen, und nie kann ich sicher sein, dass Sie diese genauso empfinden wie ich. Doch zeigt sich nicht gerade in diesem Umstand, dass wir weit mehr sein müssen als das Produkt unseres naturwissenschaftlich messbaren Denkens? Wenn ich selbst mit meiner Persönlichkeit Teil dieser materiellen Welt wäre, so wäre mein Charakter und all die damit verbundenen Werte als elektrischer Strom meines Gehirns messbar. Doch dann würde nicht nur MEINE Persönlichkeit so zustanden kommen, ich könnte jeden beliebigen Menschen an ein EEG anschließen und seine Hirnströme messen. Und wenn nicht mehr dahinterliegt als der elektrische Impuls, so wäre es nicht abwegig zu glauben, dass irgendwann einmal aus diesen abstrakten Graphen auch der Gehalt des dahinter steckenden Gedanken erfahrbar gemacht werden könnte. Die moderne Neurologie ist heute noch nicht so weit, aber ich bezweifle auch, dass sie solche Taten irgendwann vollbringen wird. Im Moment können wir nur darüber spekulieren, aber mit dem Fortschritt der Wissenschaften wird sich auch zu diesem Problem eine Lösung finden lassen. Doch ich bin der Überzeugung, dass ich dennoch nie aus dem elektrischen Signal eine konkrete Vorstellung extrahieren werde können, denn ich bin mir durchaus sicher, dass mehr als der bloße physikalische Vorgang mein Wesen als Mensch begründet.

Nehmen wir als ein weiteres Beispiel die Kunst, sei sie nun in Form von Architektur, Musik, Literatur, etc. vertreten. Der Mensch ist als einziges uns bekanntes Wesen mit einem Bedürfnis nach Kultur ausgestattet. Doch warum empfinden wir Wohlwollen beim Erklingen einer Mozart Sonate? Warum können uns die Worte der großen Dichter immer wieder einen kalten Schauer über den Rücken laufen lassen, wenn sich ihre Worte zu neuen oder auch bewährten Geschichten formen. All diese Werte sind vergänglich, und vor allem sind sie als solche nicht materiell vertreten. Es sind nicht die Noten, die der Komponist auf das Blatt gesetzt hat, die gewaltige Emotionen in uns auslösen können. Das Notenbild verrät dem ungeübten Auge nicht, welche Schönheit es in sich birgt, und selbst ein geübter Musiker verspürt die Emotionen des Klangs nur durch eine ebenso klangliche Vorstellung. Kein Messgerät dieser Welt kann den musikalischen Gehalt eines Musikstückes feststellen! Das heißt

die wahre Musik liegt nicht im Papier, sie liegt alleine in unserer Vorstellung. Nun können natürlich beim Erleben von Musik ganz spezielle Hirnströme gemessen werden, was ein starkes Indiz dafür wäre, dass sich die Emotionen, die sich beim Hören ergeben, rein neurologische Vorgänge wären. Doch wieder muss ich fragen: Kann ich an den Strömen ablesen, wie sehr mir ein Musikstück gefällt? Kann ich erkennen, ob mich das Hören in eine traurige, eine fröhliche oder gar aufgebrachte Stimmung versetzt? Und warum kann auch ein Mensch, der sich nie konkret mit Musik beschäftigt hat, den musikalischen Gehalt eines Tschaikowsky Konzerts errahnen, wo er doch nie klassische Musik gehört hat? Wie kann es sein, dass Menschen ihre Liebe zur Musik erst sehr spät entdecken, wo doch ihr Gehirn schon lange nicht mehr so variabel und flexibel ist wie in jungen Jahren? Ich denke auch hier wird wieder deutlich, wie wenig uns die Messungen eigentlich verraten. (Ich habe mich hier nun vorwiegend mit der Musik beschäftigt, parallel dazu können natürlich ähnliche Effekt auch in anderen Formen der Kunst wahrgenommen werden)

Doch wie helfen uns diese Erkenntnisse nun beim Betrachten des Sternenhimmels? Sehe ich Gott oder sehe ich astronomische Phänomene? Nun ich denke, es kommt vor allem darauf an, was ich sehen will! Ein Theologe, der in den Sternenhimmel blickt, erkennt wohl zuerst die Pracht und die enormen Ausmaße der göttlichen Schöpfung, ein Physiker wohl eher die Faszination, welche die astronomischen Beobachtungen in ihm auslöst. Beide jedoch können, sofern sie dies wollen, die Schönheit erkennen, die dieser Anblick mit sich bringt. Beide wissen, dass sie möglicherweise nicht einmal dasselbe Bild betrachten, und dass sie einander nie ganz erklären können, was sie in diesem Moment empfunden haben. Doch gerade weil ich errahnen und hoffen kann (und auch darf), dass ich mit meinem Wesen mehr bin als nur ein wissenschaftlich messbares Konstrukt, erfahre ich in der Betrachtung des Sternenhimmels eine tiefe Selbstreflexion. Diese Sterne werden auch noch in Millionen von Jahren leuchten, sie erlöschen nicht mit mir, denn auch viele Menschen nach mir werden die Ästhetik des Nachthimmels noch verspüren dürfen. Aber sie werden schlussendlich nur ein physikalisches Phänomen bleiben, unbeseelt und ohne Selbsterkenntnis, wohingegen ich mit Stolz behaupten werden kann, gelebt zu haben. Nur weil ich die Welt immer besser mit mathematischen Modellen darstellen kann, bedeutet dies nicht, dass ich nicht trotzdem die enorme Schönheit und Genialität der Schöpfung erfahren und empfinden kann. Die Physik ändert unser Bild von der Welt, und viele Menschen folgern fälschlicherweise daraus, dass damit nicht nur alte Theorien, sondern auch alte, tradierte Lebensweise verworfen werden müssen. Aber die Physik verwirft selten, viel eher erweitert sie. Auch wenn es sich mittlerweile als Messfehler herausgestellt hat, bei den erst vor kurzem durchgeführten Experimenten zwischen CERN und einem italienischen Labor bei dem Teilchen mit Überlichtgeschwindigkeit gemessen wurden, zeigt sich, dass auch so gut überprüfte Theorien wie Einsteins Relativitätstheorie nicht unumstößlich sind. Doch selbst wenn man Teilchen mit diesen Geschwindigkeiten nachgemessen hätte wäre die bis dahin als gültig geglaubte Theorie nicht verworfen worden, man hätte sie viel eher als Spezialfall interpretiert und eine bessere, allgemeinere Theorie gesucht, die jedoch die alte keineswegs ausgeschlossen hätte. Es hätte unser physikalisches Weltbild von Grund auf erneuert, und manche Menschen wären wohl dazu verleitet gewesen, zu denken, dass der Wissenschaft nun ein weiterer Schritt in der Entmystifizierung der Welt gelungen ist. Denn ich denke, dass viele Menschen davon überzeugt sind, dass die Wissenschaft irgendwann den Glauben ablösen wird. Doch wie schon zuvor erwähnt glaube ich, dass alle wissenschaftlichen Methoden versagen werden, sobald sie versuchen, eine vollständige Theorie des Menschen zu erstellen, die jeden Aspekt seines Wesens abdeckt. Denn ich hoffe ich konnte deutlich

machen, dass ich annehmen darf, dass der Mensch mehr ist als bloßes, wissenschaftlich messbares Modell.

Mir persönlich ist es nun abschließend ein Anliegen, eine spezielle, aus meiner Sicht sehr problematische, Deutung des Zitates anzuführen. Naturwissenschaften und Theologie haben in der Vergangenheit oft den Fehler gegangen, mit ihren den jeweiligen Disziplinen entsprechenden Werkzeugen auf Gebiete der jeweils anderen Wissenschaft übergreifen zu wollen. Denkt man an die Gottesbeweise der „Natürlichen Theologie“, so erkennt man recht bald die Problematik dieses Vorgehens. Ich kann mit theologischen Denkmustern kein naturwissenschaftliches Phänomen beschreiben, umgekehrt darf ich nicht annehmen, Gott als ein physikalisches Gesetz beschreiben zu können. Gerade der moderne Mensch in seiner bequemen Lebensweise begeht jedoch oft den Fehler, Gott als das Offensichtlichste zu definieren, das er findet: als Platzhalter in den Lücken der Naturwissenschaft. Gerade bei Frage, bei denen die Grenze zwischen Glaube und Wissen schmal ist (z.B. die ewigen Spekulationen über die Ursachen des Urknalls) haben Menschen immer wieder versucht, eine wissenschaftliche Begründung für die Anwesenheit Gottes zu vermuten. Doch Gott darf nicht als Lückenbüßer für noch nicht beantwortete wissenschaftliche Fragen dienen. Denn was heute noch im Dunkel der Unkenntnis verborgen war, kann morgen schon als neue Theorie formuliert werden, und die Menschen verlieren den Reiz der Religion, da diese „anscheinend“ immer weiter zurückgedrängt und sozusagen „rationalisiert“ wird. Wer eine religiöse Einstellung in sein Leben aufnehmen will, der muss Gott als Wesen außerhalb unserer messbaren und erkennbaren Welt ansehen, und darf ihn nicht als Lückenbüßer für die Grenzen des menschlichen Wissens interpretieren.